



HAUS DER MUSEEN

Archäologisches Museum  
Kanton Solothurn

# WAS BLEIBT

Geschichten  
aus dem Boden

Willkommen

de

## Konzept und Inhalt

Pierre Harb, Mirjam Wullschleger, Kantonsarchäologie Solothurn  
 Stefan Schreyer, ARUM, Bern  
 Jürg Stauffer, Atelier JS, Langenthal  
 Samuel Wolf, Wolf Studio, Zürich  
 Karin Zuberbühler, Archäologisches Museum Kanton Solothurn

## Architektur und Szenografie

Matthias Schnegg, Sarah Glauser, Monika Steiger, Mirjam Scherer,  
 Groenlandbasel Architektur und Ausstellungen GmbH, Basel

© 2020 Archäologisches Museum Kanton Solothurn, Kantonsarchäologie Solothurn

## Bilder:

© Jürg Stauffer, Langenthal

## Illustrationen:

© Benoît Clarys, Désaignes F

Gedruckt mit der Unterstützung der Kantonalen Drucksachenverwaltung

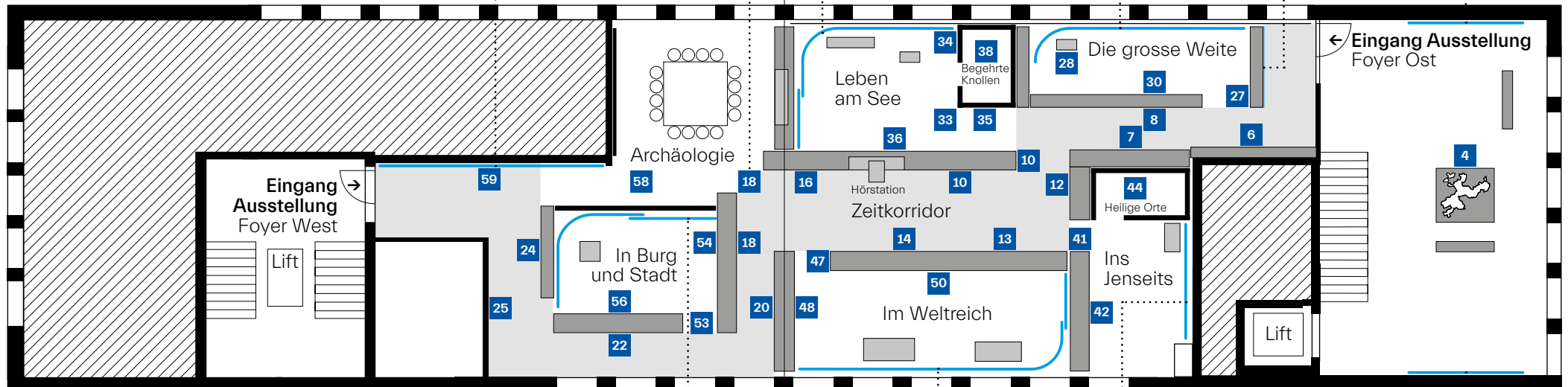
## Inhalt

|                              |           |
|------------------------------|-----------|
| <b>Übersichtsplan 3. OG</b>  | <b>2</b>  |
| <b>Der Kanton Solothurn</b>  | <b>4</b>  |
| Kantonsmodell mit Gemeinden  |           |
| Zettelkasten mit Fundstellen |           |
| <b>Zeitkorridor</b>          |           |
| Altsteinzeit                 | <b>6</b>  |
| Mittelsteinzeit              | <b>7</b>  |
| Jungsteinzeit                | <b>8</b>  |
| Bronzezeit                   | <b>10</b> |
| Eisenzeit                    | <b>13</b> |
| Römerzeit                    | <b>14</b> |
| Spätantike                   | <b>16</b> |
| Frühmittelalter              | <b>18</b> |
| Mittelalter                  | <b>20</b> |
| Spätmittelalter              | <b>22</b> |
| Neuzeit                      | <b>24</b> |
| Über dem Boden               | <b>25</b> |
| <b>Themenräume</b>           |           |
| Die grosse Weite             | <b>27</b> |
| Leben am See                 | <b>33</b> |
| Begehrte Knollen             | <b>38</b> |
| Ins Jenseits                 | <b>41</b> |
| Heilige Orte                 | <b>44</b> |
| Im Weltreich                 | <b>47</b> |
| In Burg und Stadt            | <b>53</b> |
| Archäologie                  | <b>58</b> |
| <b>Grabungsprofil</b>        | <b>59</b> |



11

Die Nummern geben die Seitenzahlen im Museumsführer an.



# WAS BLEIBT

## Geschichten aus dem Boden

Wir alle hinterlassen Spuren. Das war schon immer so. Vieles verschwindet, manches aber bleibt, über Hunderte oder Tausende von Jahren im Boden verborgen. Auch bei uns, im Kanton Solothurn.



## WILLKOMMEN IM KANTON SOLOTHURN!

Finden Sie die Gemeinden des Kantons Solothurn auf dem Modell. Der Zettelkasten gegenüber führt durch die wichtigsten Fundstellen der solothurnischen Gemeinden, angefangen von A wie Aedermannsdorf bis Z wie Zullwil.



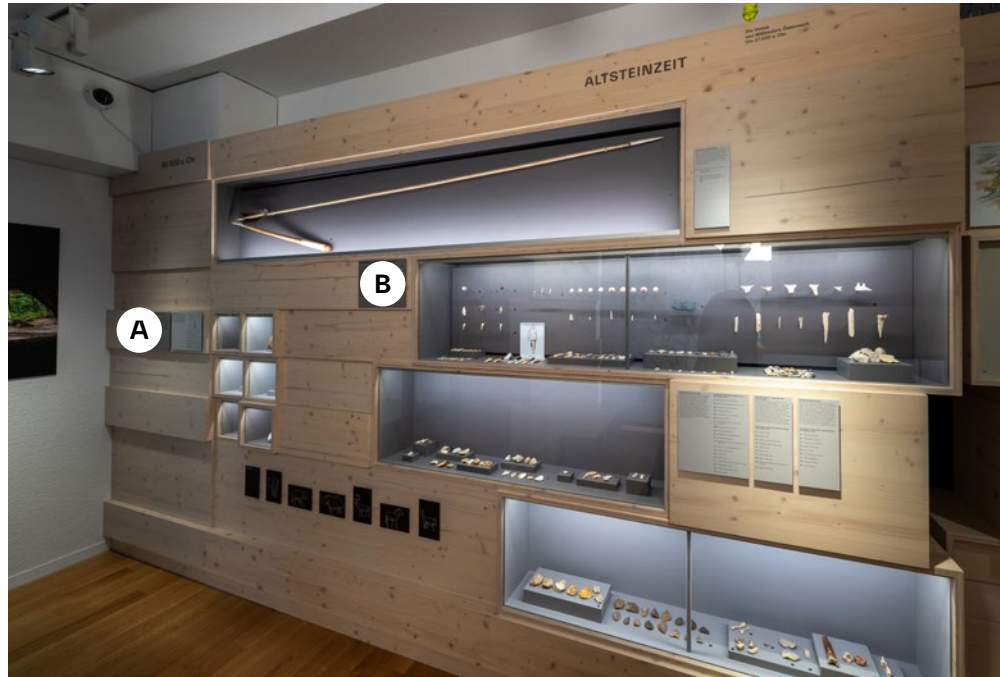
In diesen Gemeinden können Sie archäologische Sehenswürdigkeiten vor Ort besichtigen.



In dieser Gemeinde findet aktuell eine Ausgrabung statt.



Hier erfahren Sie mehr über die archäologischen und denkmalpflegerischen Tätigkeiten in den Solothurner Gemeinden.



A

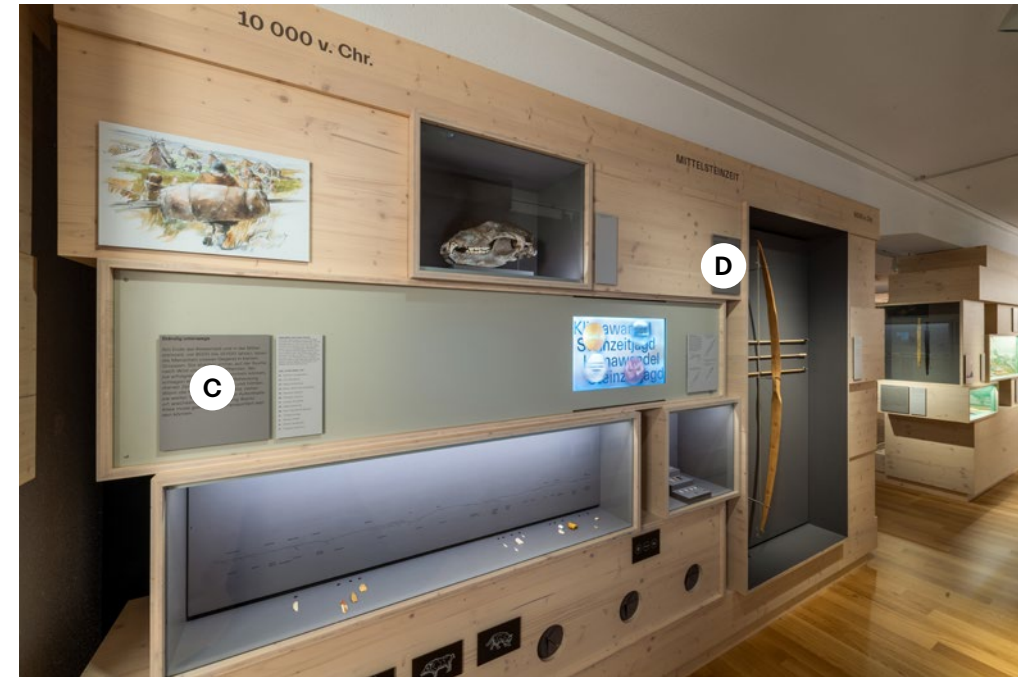
### Die ältesten Funde aus dem Kanton Solothurn

Auf den ersten Blick sind es nur gewöhnliche Steine. Sie liegen im Boden, bis der Pflug sie freilegt. Der zweite Blick zeigt: Sie sind bearbeitet, es sind Werkzeuge aus Feuerstein, auch Silex genannt, und Quarzit. Sie sind 40–80 000 Jahre alt. Neandertaler haben mit diesen Werkzeugen Fleisch zerteilt, Felle bearbeitet und Knochen geschnitzt.

B

### Die Kastelhöhle – Altsteinzeit im Kaltbrunnental

Ein drei Meter dickes Schichtpaket, ausgegraben zwischen 1948 und 1950, fördert Tausende von Steinwerkzeugen und Knochenstücken erlegter Tiere zutage. Die Funde stammen aus drei übereinander gelegenen Schichten. Sie sind zwischen 14 000 und 40 000 Jahre alt. Während dieser Zeit haben immer wieder Menschen in der Kastelhöhle gewohnt oder Unterschlupf gesucht. Die Höhle liegt gut versteckt in einem schmalen, tief eingeschnittenen Tal. Sie bietet Schutz, auch Wasser hat es genug. Und in wenigen Stunden erreicht man von hier aus verschiedene Jagdgebiete.



C

### Ständig unterwegs

Am Ende der Altsteinzeit und in der Mittelsteinzeit, vor 8000 bis 15 000 Jahren, leben die Menschen unserer Gegend in kleinen Gruppen. Sie streifen umher, auf der Suche nach Wild und essbaren Pflanzen. Wo sie erfolgreich jagen und sammeln können, schlagen sie ihr Lager auf. Als Behausung dienen Zelte, Felsvorsprünge und Höhlen. Wenn die Nahrung knapper wird, ziehen sie weiter. Weil sie häufig ihren Aufenthaltsort wechseln, haben sie wenig Besitz. Alles muss getragen und transportiert werden können.

D

### Jagen, um zu überleben

Während vieler Tausend Jahre verändert sich das Klima immer wieder. Warm- und Kaltzeiten wechseln sich ab. Die Pflanzen und Tiere passen sich an, der Mensch ebenfalls. In der Altsteinzeit ziehen Wildpferde und Rentiere in grossen Herden durch die offene, baumlose Tundralandschaft. In dieser Zeit jagt der Mensch mit Speer und Speerschleuder. Nach der letzten Eiszeit wird es wärmer. Bäume wachsen, dichte Wälder breiten sich aus. Hirsche und Rehe leben versteckt im Wald in kleinen Rudeln. Der Mensch entwickelt eine neue Jagdmethode mit Pfeil und Bogen.



A

### Die ersten Bauern der Jungsteinzeit

Die ersten Bauern errichteten kleine Dörfer. Wald wird gerodet. Mit geschliffenen Steinbeilen fällen sie die Bäume und bauen damit Häuser. Sie legen Äcker an und pflanzen Getreide, Hülsenfrüchte, Lein und Mohn. Sie züchten Schafe, Ziegen, Rinder und Schweine. Mit der Jungsteinzeit kommt getöpftes Geschirr auf. Die Keramikgefäße braucht man zum Kochen und um das geerntete Getreide besser und sicherer zu lagern. Die neue Lebensweise bedeutet mehr Arbeit, kann aber auch mehr Menschen ernähren. Fällt jedoch eine Ernte schlecht aus, hungert das ganze Dorf.

B

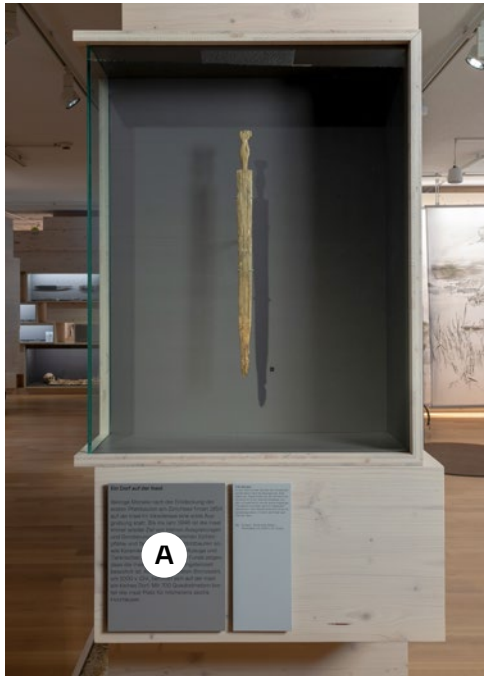
### Steinkisten für das Jenseits

In der Jungsteinzeit ist es ein weitverbreiteter Brauch, die Verstorbenen in grossen Steinkisten zu beerdigen. Der Glaube an ein Leben nach dem Tod ist wohl der Grund für die aufwendigen, aus mächtigen Steinplatten errichteten Grabbauten. Die Toten erhalten zudem Waffen, Schmuck und Steinwerkzeuge sowie mit Speis und Trank gefüllte Keramikgefäße mit ins Grab. Je wohlhabender der Verstorbene zu Lebzeiten ist, desto reicher ist seine Grabausstattung. Oft werden die Steinkisten mehrfach benutzt: Um Platz für den neuen Verstorbenen zu schaffen, werden die Skelettreste der älteren Bestattungen zur Seite geschoben.

C

### Vom Pfeilbogen zum Pflug

Den grössten Teil seiner Geschichte zieht der Mensch als Jäger und Sammler umher. Mit der neolithischen Revolution ändert sich dies: Die Menschen werden zu sesshaften Ackerbauern und Viehzüchtern. Es ist keine plötzliche Umwälzung, sondern ein langsamer Wandel. Dieser setzt vor etwa 12 000 Jahren im Nahen Osten ein. Hier kommen alle Wildformen vor, aus denen sich Getreide und Haustiere züchten lassen. Die Landwirtschaft wird von Siedlern vom Nahen Osten nach Mitteleuropa gebracht. Die ersten Bauern und die einheimischen Jäger und Sammler leben wohl mehrere Jahrhunderte nebeneinander her.



A

### Ein Dorf auf der Insel

Wenige Monate nach der Entdeckung der ersten Pfahlbauten am Zürichsee findet 1854 auf der Insel im Inkwilensee eine erste Ausgrabung statt. Bis ins Jahr 1946 ist die Insel immer wieder Ziel von kleinen Ausgrabungen und Sondierungen. Dabei kommen Eichenpfähle und Tannenhölzer von Holzbauten sowie Keramikscherben, Steinwerkzeuge und Tierknochen zum Vorschein. Die Funde zeigen, dass die Insel bereits in der Jungsteinzeit bewohnt ist. Auch in der späten Bronzezeit, um 1000 v. Chr., befindet sich auf der Insel ein kleines Dorf. Mit 700 Quadratmetern bietet die Insel Platz für höchstens sechs Holzhäuser.



B

### Modische Kleideradeln

In der Bronzezeit trägt Frau ein schlauchförmiges Gewand, das an den Schultern von langen Nadeln aus Bronze zusammengehalten wird. Überreste dieser Tracht finden sich in Gräbern, denn die Verstorbenen werden mit den Kleidern bestattet, wie sie sie zu Lebzeiten trugen. Die Textilien sind längststens vergangen. Erhalten sind noch die Nadeln und andere Schmuckgegenstände wie etwa Hals- und Armringe aus Bronze. Mit dem Modegeschmack verändern sich auch die Form und der Verzierungsstil dieser Accessoires im Laufe der Zeit. Ausserdem gibt eine Tracht auch Auskunft über die soziale Stellung und die Herkunft ihrer Trägerin.

C

### Beim Bronzeschmied

Der Bronzeschmied ist ein gefragter Mann im Dorf, denn das Giessen und Schmieden der Bronze beherrschen nur wenige. Lässt man Kupfer und Zinn im richtigen Verhältnis miteinander verschmelzen, entsteht Bronze. Die Legierung wird in eine Form gegossen – der gewünschte Gegenstand liegt nun als Rohform vor. Dieser muss nachgeschliffen und durch Hämmern gehärtet werden. Auf diese Weise stellt der Bronzeschmied Schmuck, Waffen, Werkzeuge, Pferdegeschirr und Wagenbestandteile her. Was zerbricht oder nicht mehr verwendet wird, kann wieder eingeschmolzen und neu verarbeitet werden.

D

### Ein dichtes Netz von Siedlungen

In der Bronzezeit steht auf der Insel im Inkwilensee ein Dorf. Gewohnt wird jedoch nicht nur am See, sondern auch auf dem Land. Dies zeigen die über hundert bekannten Fundstellen, die grösstenteils auf den fruchtbaren Terrassen entlang dem Jurasüdfuss liegen. Dazu kommen noch die schwer zugänglichen Siedlungen auf den Jurahöhen. Oft deuten nur Einzelfunde, wie Keramikscherben, auf ein einstiges Dorf hin. Von den Häusern sind nur vereinzelt Pfostenlöcher, Steinreihen oder Feuerstellen überliefert – alles Weitere ist über die Jahrhunderte verschwunden.

E

### Reich durch Bronze

Mit der Erfindung der Bronze beginnt um 2200 v. Chr. ein neues Zeitalter. Der Handel mit Kupfer und Zinn – den Bestandteilen der Bronze – führt zu einem Gütertausch quer durch Europa: Während Kupfer in den Alpen vorkommt, muss Zinn aus England, Spanien oder der Bretagne herbeigeführt werden. Ausserhalb der traditionellen Landwirtschaft entstehen neue Beschäftigungszweige: Bergbau, Bronzehandwerk, Rohstoffhandel und Transportwesen. Wer diese neuen Branchen kontrolliert, gelangt zu Ansehen und Macht. Reich ausgestattete Gräber und kostbare Weihegaben an die Götter zeugen von dieser neuen Oberschicht.



A

### Die Höhe bietet Weitsicht und Schutz

Im Jura gibt es während der Bronzezeit sehr viele sogenannte Höhengründungen. Diese sind durch ihre Lage auf schwer zugänglichen Felsrücken und Terrassen auf natürliche Weise geschützt. Während die Frohburg bei Olten und die Lehnfluh bei Oensingen vermutlich auch dazu dienen, die vorbeiführenden Handelswege zu kontrollieren, sind der Gross Chastel bei Lostorf und die Portiflüh bei Nunningen wohl eher als Fluchtsiedlungen für kriegerische Zeiten zu interpretieren. Manchmal bieten ein aus Erde, Steinen und Holz errichteter Wall und ein davor ausgehobener Graben den Bewohnern noch zusätzlichen Schutz.



B

### Das Zeitalter der Kelten

Ab 450 v. Chr. verbreitet sich die keltische Kultur in ganz Mitteleuropa. Aus antiken Schriftquellen sind die Namen zahlreicher keltischer Stämme bekannt: Im Schweizer Mittelland leben die Helvetier, in der Nordwestschweiz sind es die Rauriker. Die Gesellschaft ist stark hierarchisch gegliedert: An der Spitze stehen zum einen die keltischen Priester, die Druiden, zum anderen mächtige Klanführer und Krieger. Eine grosse Schar abhängiger Bauernfamilien kümmert sich um die Landwirtschaft. Auf der untersten sozialen Stufe dienen Leibeigene und die eigentlichen Sklaven.

C

### ELUVEITIE – Ich bin der Helvetier

Die Kelten gebrauchen keine eigene Schrift. Einige beherrschen die griechische Sprache, wie griechische Schriftzeichen auf keltischen Münzen zeigen. Andere benutzen Latein und lateinische Buchstaben. Denn ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. treiben die Kelten regen Handel mit ihren römischen Nachbarn im Süden. Besonders gefragt sind Wein und Tafelgeschirr. Den Wein geniessen sie pur, im Unterschied zu den Römern, die Wein nur mit Wasser verdünnt trinken. Das Aufkommen der Geldwirtschaft erleichtert den Handel. Gerne bezahlen die Kelten ihre Importe auch in Naturalien, unter anderem mit Sklaven.



A

### Die Römer kommen

58 v. Chr. stoppt der römische Feldherr Julius Caesar den Auszug der Helvetier bei Bibracte im Burgund. Die Ermordung Caesars und der anschliessende Bürgerkrieg um seine Nachfolge verzögern die römische Machtübernahme im Gebiet der heutigen Schweiz. Erst um 15 v. Chr. bringt Augustus das Alpenvorland unter römische Herrschaft. Bald darauf werden bestehende keltische Ortschaften ausgebaut und neue Siedlungen an günstigen Stellen errichtet. So entstehen Solothurn und Olten im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. als Etappenorte an der Strasse durch das Schweizer Mittelland.

B

### Allmächtige Kaiser

Augustus, der Nachfolger von Julius Caesar, wandelt die römische Republik in eine Monarchie um und wird 27 v. Chr. erster Kaiser des Imperium Romanum. Bis zum Untergang des Weströmischen Reiches 476 n. Chr. herrschen 67 rechtmässige Kaiser. Sie besitzen die oberste politische und militärische Macht und sind zugleich religiöses Oberhaupt. Münzen verbreiten die Porträts und Ideologie der Kaiser und Kaiserinnen im ganzen Reich. Alle Untertanen sind zum Kaiserkult verpflichtet. Wie wir aus Inschriften wissen, stehen auch in *Salodurum*, dem römischen Solothurn, zu Ehren des Kaiserhauses zwei Tempel.

C

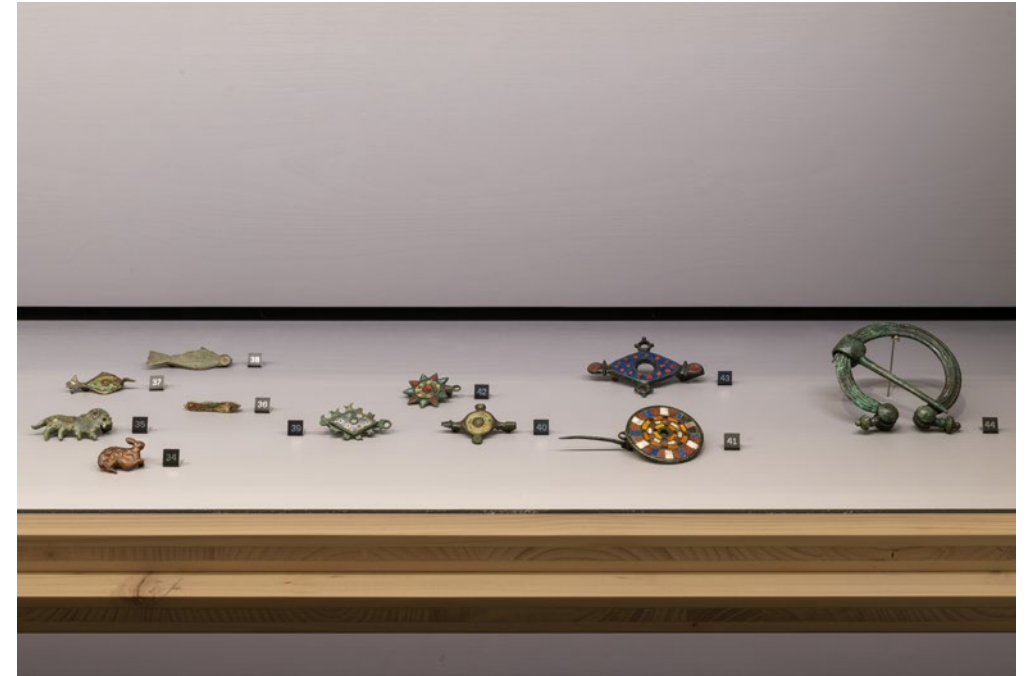
### Aus Galliern werden Gallorömer

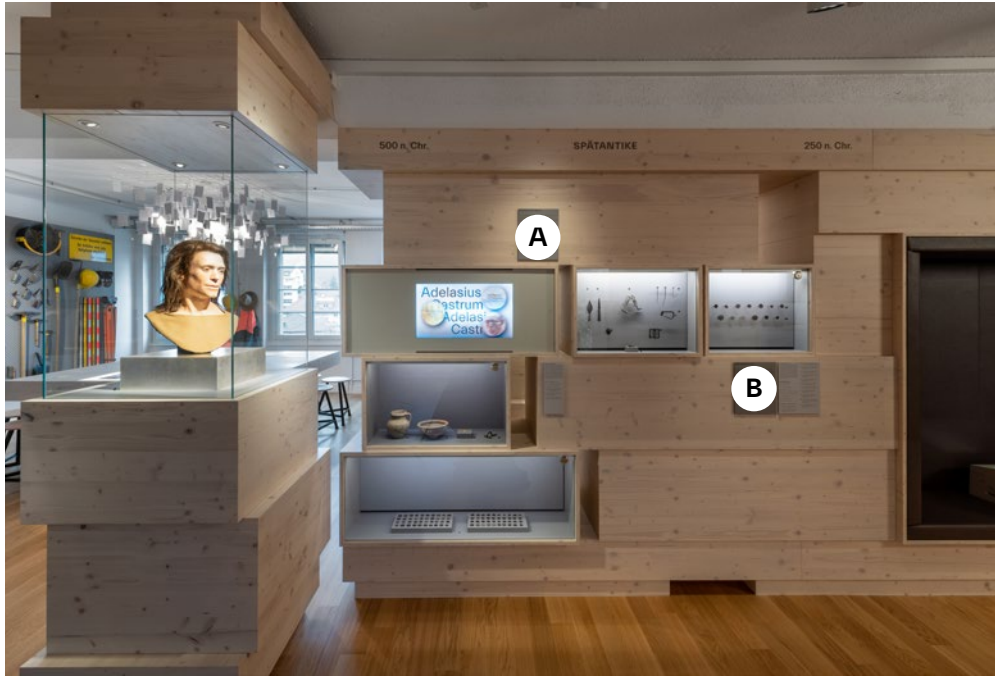
Mit dem Anschluss an Rom übernimmt die einheimische Bevölkerung vieles, was in der Hauptstadt Mode ist. Ab dem späten 1. Jahrhundert n. Chr. tragen die Frauen anstelle des traditionellen gallischen Kleides, das mit Gewandspangen – den sogenannten Fibeln – zusammengehalten wird, eine Tunika. Dieses Kleid ist gänzlich genäht und benötigt keine Gewandverschlüsse mehr. Doch die keltische Tradition lebt in den bunten Broschen weiter, die als Schmuck zur Tunika getragen werden. Auf diese Weise vermischt sich Althergebrachtes mit Neuem, und es entsteht eine neue, nämlich die «gallorömische Kultur».

D

### Im römischen Götterhimmel ist Platz für alle

Der römische Götterhimmel beherbergt zahlreiche Gottheiten. Jede Göttin und jeder Gott deckt einen speziellen Lebensbereich ab: Jupiter waltet als oberste Gottheit, Venus als Göttin der Liebe, Schönheit und Fruchtbarkeit, Merkur als Gott des Handels und des Geldes. Wie die Römer kennt auch die einheimische, keltische Bevölkerung zahlreiche Götter. Bei der Eingliederung ins Römische Reich werden diese in den Götterhimmel aufgenommen und zum Teil mit den römischen Gottheiten gleichgesetzt – diese Toleranz gegenüber anderen Religionen ist eines der Erfolgsrezepte der römischen Herrschafts- und Integrationspolitik.





A

### Im Schutze hoher Mauern

Im 4. Jahrhundert werden die römischen Kleinstädte Olten und Solothurn verkleinert und befestigt. Bis zu 9 Meter hohe und 2,5 bis 3 Meter mächtige Wehrmauern umschliessen in Solothurn etwa die Hälfte, in Olten etwa einen Viertel der ehemaligen Siedlung. Die nunmehr rund 1 Hektar grossen *castra* (Mehrzahl von *castrum*) sichern den Aareübergang und sind Zufluchtsort für die Bewohner der umliegenden Gutshöfe bei drohender Gefahr. Die Castrumsmauern prägen bis weit über die Spätantike hinaus das Bild der beiden Städte und sind stellenweise noch heute sichtbar.

B

### Rückzugsorte im Jura

Seit prähistorischen Zeiten zieht sich die Bevölkerung aus dem Flachland in unruhigen und kriegerischen Zeiten auf entlegene Jurahöhen zurück. So auch im späten 3. Jahrhundert, als alemannische Kriegerscharen immer wieder die Rheingrenze durchbrechen und plündernd durch das Mittelland ziehen. Die nur zeitweise bewohnten Höhengiedlungen befinden sich häufig auf einer natürlich geschützten und schwer zugänglichen Kuppe. Im Raum Olten flüchten die Menschen zum Beispiel auf die Frohbürg bei Trimbach oder den Gross Chastel bei Lostorf.





A

### Am «Röschtigaben»

Das Gebiet des Kantons Solothurn gehört im Frühmittelalter zwei verschiedenen Kulturgruppen an, wie man anhand der Beigaben in den Gräbern sehen kann. Der Norden und der Westen sind vorwiegend romanisch, der Osten alemannisch geprägt. Die Romanen sind die Nachfahren der alteingesessenen, gallorömischen Bevölkerung. Die Alemannen siedeln sich im Laufe des 7. Jahrhunderts von Norden und Osten herkommend im Schweizer Mittelland an. Östlich von Solothurn verläuft damals auch die Sprachgrenze zwischen Romanisch und Alemannisch. Im Laufe der Jahrhunderte verschiebt sich diese Grenze weiter nach Westen.

B

### Nichts als Gräber

Vom Leben im Frühmittelalter zeugen vor allem die Gräber und ihre Beigaben – so sind Gräber aus 46 solothurnischen Gemeinden bekannt, Siedlungsreste bloss aus deren fünf. Zu diesem Missverhältnis führen einerseits die im Frühmittelalter gängige Körperbestattung, die zahlreiche Grabfunde ermöglicht, und andererseits die Holzbauweise, die im Boden kaum Spuren hinterlässt. Frühmittelalterliche Gräberfelder sind in Reihen angelegt. Die Grabtypen variieren von einfachen Grabgruben über Gräber mit Holzeinbauten bis hin zu gemauerten Gräbern. Die Verstorbenen ruhen in der Regel auf dem Rücken, den Kopf im Westen.

C

### Wenn Knochen sprechen

Die Skelette verraten einiges über die Menschen im frühmittelalterlichen Grenchen. Die meisten Menschen sterben, bevor sie das Alter von 45 Jahren erreicht haben. Bei den Frauen bedeuten Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett ein erhöhtes Sterberisiko. Auch eine Infektion kann rasch zum Tod führen. Zu den wenigen Senioren zählt, wer 50 oder 60 Jahre alt wird. Die Frauen sind im Durchschnitt 1,61 Meter gross, die Männer 1,71 Meter. Um die Gesundheit der Zähne steht es schlecht: Verfaulte und fehlende Zähne sind die Regel, gesunde Zähne die Ausnahme.

D

### Adelasius Ebalchus aus Grenchen, um 700 n. Chr.

Der junge Mann, nennen wir ihn Adelasius Ebalchus, gehört der alteingesessenen Bevölkerungsgruppe der Romanen an, den Nachfahren der Gallorömer. Adelasius ist 1,73 Meter gross. Um seine Gesundheit steht es schlecht: Er leidet an einer chronischen Infektion, die wohl durch eine Lungenentzündung ausgelöst wurde. Im Zuge seiner langwierigen Krankheit treten Mangelerscheinungen auf, die das Immunsystem zusätzlich schwächen. Führt die Krankheit schliesslich zum Tod? Wir wissen es nicht. Tatsache ist, dass Adelasius nur etwa 20 Jahre alt wird. Rund 1300 Jahre nach seinem Tod erweckt eine Gesichtsrekonstruktion den jungen Mann zum Leben.



A

### Eisen aus dem Jura

Eisenerz kommt im ganzen Jurabogen recht häufig vor. Zwischen 600 und 1000 n. Chr. wird in einer Handwerkersiedlung bei Büsserach in grossem Stil Eisen hergestellt. Wenn man das Erz in einem «Rennofen» verhüttet, sammelt sich das Eisen in einem schwammförmigen Klumpen im Ofen, und der Abfall «rinnt» als Schlacke unten aus dem Ofen heraus. In Büsserach sind es fast vier Tonnen Schlackenabfall, die übrig bleiben. Danach wird der Eisenschwamm, die Luppe, durch wiederholtes Erhitzen und Hämmern gereinigt und das fertige Eisen wird zu Werkzeugen und Geräten verarbeitet. Diese sind für den (Tausch-) Handel bestimmt.

B

### Trutzige Burgen

Von den Burgen aus herrschen Adelsfamilien über Grund und Boden. Die typische Burg besitzt einen Turm, eine Ringmauer sowie Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Oft steht sie auf einer Anhöhe. Im Jura und am Jurasüdfuss werden Burgen vor allem auf hohe, steile Felsen gebaut. So sind ihre Bewohner vor Angriffen geschützt, gleichzeitig haben sie die wichtigen Juraübergänge unter Kontrolle. Und der Burgherr demonstriert mit seinem alles überragenden Wohnsitz seine Macht und seinen Wohlstand. Letzterer beruht auf Abgaben, Steuern und Frondiensten seiner Untertanen.





A

### «Des handtwerckhs undt gantzer zunfft nutz»

Im Spätmittelalter schlossen sich städtische Handwerker und Gewerbetreibende zu Zünften zusammen. Nur wer Mitglied einer Zunft ist, darf sein Handwerk ausüben. Die Verbände legen Qualitätsnormen fest, bestimmen Löhne und Preise und schützen ihre Mitglieder vor fremder Konkurrenz. Im Weiteren organisieren sie den städtischen Wachdienst und die Feuerwehr. Dank der Zünfte setzen sich die Handwerker als eigener Stand durch. Neben den Patrizierfamilien und den Kaufleuten bestimmen sie das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Geschehen in der spätmittelalterlichen Stadt.

B

### Von Drachen und Einhörnern

Seit der Zeit um 1350 werden Pflanzen, Tiere und Menschen auf Ofenkacheln abgebildet. Fast alle diese Darstellungen, aber auch Gesten, Farben und Zahlen haben im Mittelalter eine symbolische Bedeutung. Viele Symbole sind mehrdeutig. So kann der Löwe sowohl Zeichen für Christus als auch Sinnbild für den Teufel sein. Wichtige Grundlagen für die Symbolik des Mittelalters sind die Bibel und weitere theologische Schriften, aber auch antike Tierbücher wie beispielsweise der frühchristliche Physiologus, der im mittelalterlichen Europa weite Verbreitung findet.



C

### Kirchen und Klöster

Im frühen Mittelalter werden in vielen Dörfern und Städten erste Kirchen gebaut. In dieser Zeit entstehen auch die ersten Klöster. Diese werden oft von Adelsfamilien gestiftet. Viele Nonnen und Mönche stammen denn auch aus dem Adel oder aus der städtischen Oberschicht. Bis zum Aufkommen der ersten Universitäten im späten Mittelalter sind die Klöster mit ihren Bibliotheken, Schulen und Schreibstuben die wichtigsten Zentren für Bildung, Kultur und Wissenschaft.



A

### Ein stilles Örtchen als Fundgrube

Latrinen enthalten nicht nur Fäkalien, sondern oft auch allerlei Abfälle aus Haushalt und Werkstatt. In der neuzeitlichen Stadt verfügt längst nicht jedes Haus über ein eigenes stilles Örtchen. Stattdessen verwendet man Nachtöpfe, deren Inhalt man in einer (Gemeinschafts-)Latrine entsorgt – oder manchmal kurzerhand zum Fenster hinaus-schüttet. Auch sonst sind die Strassen verschmutzt, und oft liegt ein übler Geruch in der Luft. Die hygienischen Verhältnisse verbessern sich erst mit der Installation von wassergespülten Toiletten und einer durchgehenden Kanalisation ab der Mitte des 19. Jahrhunderts.

B

### Glashütten im Jura

Vom späten Mittelalter bis in die frühe Neuzeit wird in den waldreichen, abgelegenen Juratälern Glas hergestellt. Hier gibt es genügend Brennholz, Asche und Sand für den Betrieb der Schmelzöfen. In Gänsbrunn produziert die Familie Hug im 16./17. Jahrhundert neben dem üblichen, grünlichen «Waldglas» auch hochwertige blaue und farblose Gläser. In jüngerer Zeit, von 1778 bis 1852, betreibt die Familie Gressly im hinteren Guldental in Mümliswil-Ramiswil eine Glashütte im saisonalen Wechsel mit einer Glashütte in Bärschwil. Hergestellt werden Flaschen, Trinkgläser, Apothekergefässe und Fensterglas.



C

### Über dem Boden

Wird bei einer archäologischen Ausgrabung ein Gebäude entdeckt, sind meist nur noch die Mauerfundamente oder in den Boden eingetiefte Strukturen wie Keller oder Gruben erhalten. Oft werden diese Überreste durch die anschliessende Überbauung zerstört. Überall im Kantonsgebiet gibt es aber auch noch sichtbare Bauobjekte als Zeugen aus vergangenen Zeiten. Das Spektrum reicht vom einfachen Speicher über das Wohn- und Bauernhaus, die Mühle und den Landschaftspavillon bis zu Kirche und Kloster.

**A** Rentierjagd in der Klus bei Oensingen um 13 000 v. Chr.



Um 13 000 v. Chr.

## **DIE GROSSE WEITE**

Die Menschen ziehen als Jäger und Sammler umher. Immer wieder machen sie in der Rislisberghöhle halt – Männer, Frauen und Kinder. Von hier aus haben sie die baumlose Landschaft gut im Blick und sehen die grossen Rentierherden schon von Weitem.





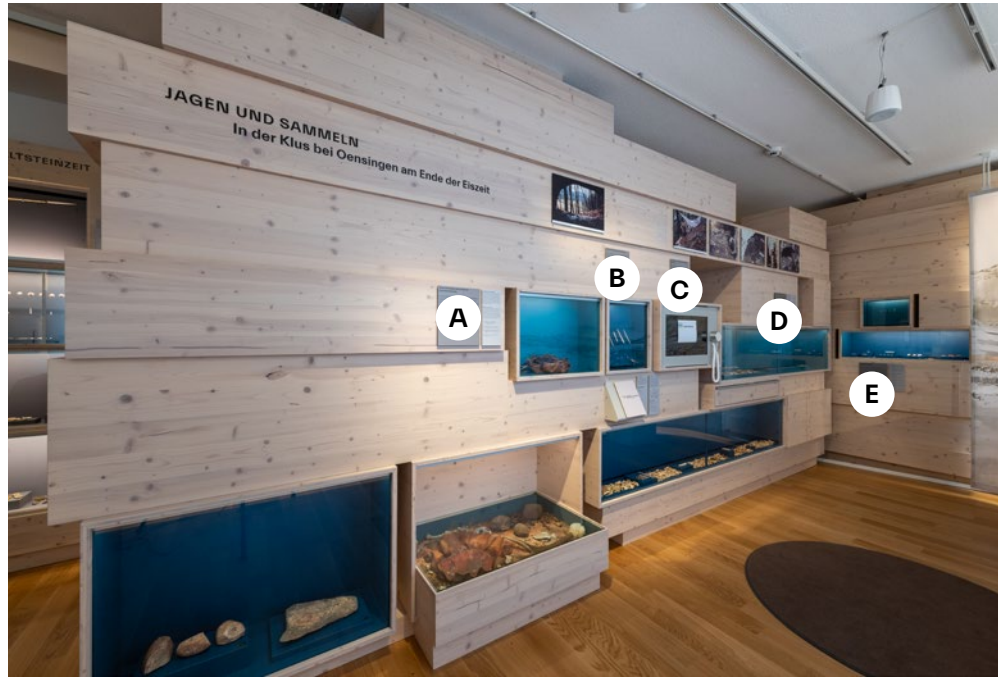
A

A

### Das älteste Kunstwerk aus dem Kanton Solothurn

Die Ritzzeichnung eines Steinbockkopfes macht die Rislisberghöhle bei Oensingen zu einer aussergewöhnlichen Fundstelle. Ausser aus Schaffhausen und aus Genf sind bisher aus der Schweiz keine weiteren figürlichen Darstellungen aus der Altsteinzeit bekannt. Wer hat diese Zeichnung erschaffen und warum? Soll sie eine Geschichte erzählen? Oder will man damit eine erfolgreiche Jagd beschwören? Oder hat man einfach Freude am Zeichnen? Auf all diese Fragen werden wir wohl keine Antworten mehr finden.





A

### Feuer ist kostbar, denn Feuer ist überlebenswichtig

In der Rislisberghöhle liegen verschiedene Feuerstellen übereinander. Die Höhle wird demnach mehr als einmal aufgesucht. Um die Feuerstellen herum finden sich zahlreiche Tierknochen, die vom gemeinsamen Verzehr der Jagdbeute zeugen. Feuer nutzen die Menschen seit Urzeiten. Durch Braten und Kochen kann Fleisch besser verdaut, durch Räuchern kann es länger haltbar gemacht werden. Ein Lagerfeuer schafft Gemeinschaft: Es spendet Licht und Wärme und schützt vor Raubtieren.

B

### Haut und Knochen sind auch wertvoll

Vor 15 000 Jahren gehen die Menschen auf die Jagd, um ihren Hunger zu stillen. Aber Tiere liefern nicht nur Fleisch. Alles am Tier kann verwertet werden. Tierhäute und Felle werden zu Kleidern und Zelten verarbeitet, aus den Sehnen macht man Fäden und Schnüre, aus Knochen und Geweih stellt man Waffen und Werkzeuge her. Bestimmte Tierknochen werden dabei für ganz spezielle Zwecke genutzt: So eignen sich die Langknochen von grossen Vögeln und die Schienbeine von Schneehasen besonders gut für die Herstellung von Nähnadeln. Sogar die Zähne kann man verwenden – etwa als Teile einer Halskette.

C

### «Fräulein, wir haben Knochen und Steine gefunden.»

1969 entdecken Kinder beim Spielen in der Rislisberghöhle eigenartige Knochen und Steine – die sie aus dem Schulunterricht kennen. Die Kinder melden das ihrer Lehrerin und diese informiert die Kantonsarchäologie. 1973 wird die Höhle vollständig ausgegraben. Sie ist 4 Meter breit und fast ebenso tief, aber nur 1,5 Meter hoch. Die Ausgrabung fördert 35 000 zerstückelte Tierknochen und 20 000 Steinfunde zutage. Das meiste davon ist Abfall, aber dennoch aussagekräftig. Die Funde sind rund 15 000 Jahre alt und erzählen über das Leben der Menschen als Sammler und Jäger in dieser Zeit.

D

### Feuerstein – der Stahl der Steinzeit

Vor 15 000 Jahren stellen die Menschen ihre Werkzeuge und Waffen aus Stein her. Der Werkstoff gibt der Steinzeit ihren Namen. Feuerstein, auch Silex genannt, ist sehr hart und lässt sich in messerscharfe Stücke schlagen. Rund 20 000 vom Menschen bearbeitete Feuersteine liegen aus der Rislisberghöhle vor. Die meisten dieser Silices, so der Plural, sind einfache Abschläge – Abfall, wie er bei der Steinbearbeitung anfällt. Einige Hundert sind Klingen, Spitzen, Bohrer, Kratzer, Stichel und Rückenmesser. Sie werden wie Metallklingen oder -spitzen als Waffen und Werkzeuge verwendet.

E

### Ich und die anderen – wozu all der Schmuck?

Seit wann sich Menschen schmücken, weiss man nicht. Wahrscheinlich von jeher. Denn Schmuck ist etwas Natürliches. Auch Tiere tragen Schmuck, etwa in Form von langen Haaren oder farbigen Federn, grossen Hörnern oder Zähnen. Sie wollen beeindrucken oder gefallen, den eigenen Wert betonen, Rivalen übertrumpfen. Ist das beim Menschen so viel anders? Schmuckstücke sind Ausdruck der Individualität einer Person – und haben gleichzeitig soziale Bedeutung. Schmuck kennzeichnet auch eine Gruppenzugehörigkeit nach Alter, Stand, sozialer Schicht, ethnischer Zugehörigkeit oder Kultur. Schmuck ist Kommunikation.



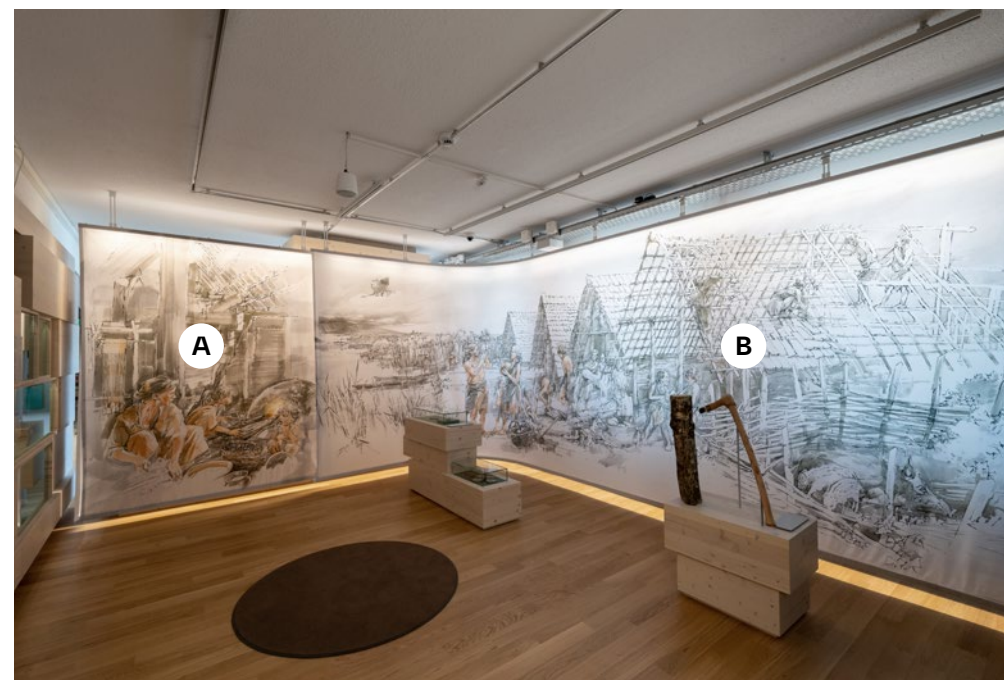
**A** Im Innern eines Pfahlbauhauses um 3800 v. Chr.

**B** Hausbau am Burgäschisee um 3800 v. Chr.

Um 3800 v. Chr.

## LEBEN AM SEE

Vor über 6000 Jahren wird der Mensch sesshaft und lebt von nun an von der Landwirtschaft. Die ersten Bauern gründen erste Dörfer, wie beispielsweise die Pfahlbausiedlungen am Burgäschisee.





A

### Eine Baustelle vor 6000 Jahren

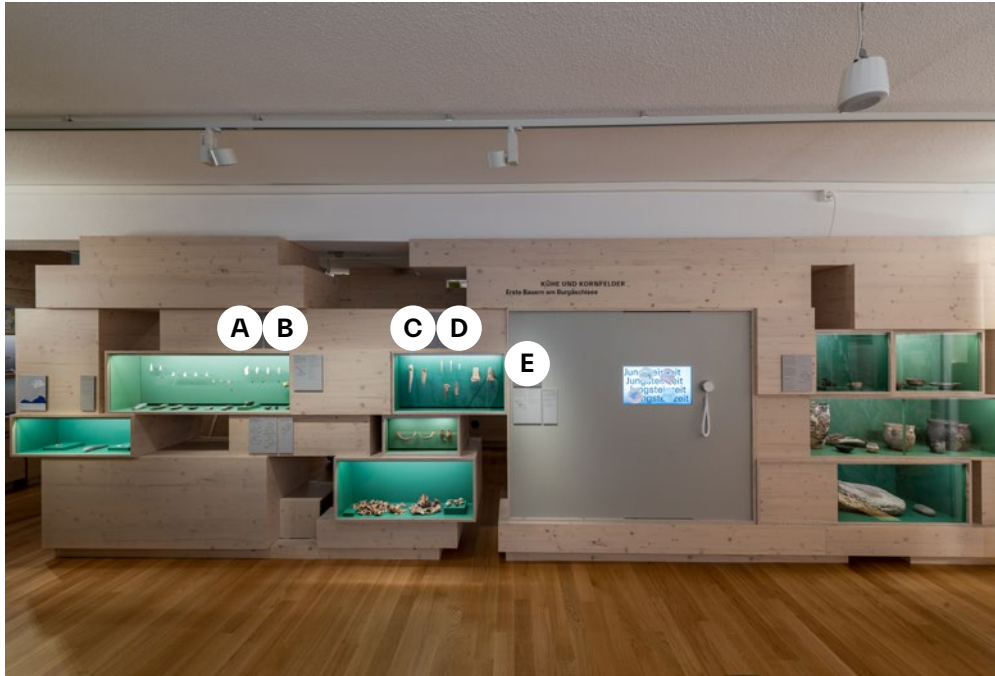
Die Häuser eines jungsteinzeitlichen Dorfes sind einfache Pfostenbauten. In den Boden gerammte Pfähle tragen das Dach, das mit Holzschindeln oder Rindenbahnen gedeckt ist. Die Wände bestehen aus lehmverstrichenem Rutengeflecht, der Boden aus festgestampftem Lehm. Das Bauholz wird meist im Spätherbst oder Winter gefällt. Die Handwerker wissen, wie das Holz in Bretter und Schindeln aufzuspalten ist. Experimente zeigen, dass eine Dorfgemeinschaft ein solches Haus in wenigen Tagen, spätestens aber in zwei Wochen fertigstellen kann. Nach 30 Jahren sind die Häuser baufällig und müssen erneuert werden.



B

### Pfahlbauten – UNESCO-Welterbe

Die Pfahlbauten sind Reste von Dörfern, die unter Wasser oder unter mächtigen Sedimentablagerungen liegen. Unter Wasser bleiben nicht nur Geräte aus Stein oder Töpfe aus gebranntem Ton erhalten, sondern auch Gegenstände aus Holz, Textilien und Pflanzenfasern. So bilden Pfahlbausiedlungen ein unschätzbares Bodenarchiv für die Zeit von 5000 bis 800 v. Chr. Deshalb gehören sie zu den bedeutendsten Kulturgütern Europas. Im Jahre 2011 anerkennt die UNESCO 111 dieser Fundstellen rund um die Alpen als Welterbe. Dazu gehören auch zwei Solothurner Fundstellen: Burgäschisee Ost und die Insel im Inkwilensee.



A

### Pfahlbauten am Burgäschisee

Bereits vor über 6000 Jahren wohnen Menschen am Burgäschisee. Die zahlreichen archäologischen Untersuchungen vom 19. Jahrhundert bis heute geben Hinweise auf mindestens zehn jungsteinzeitliche Siedlungen aus der Zeit zwischen 4800 und 2600 v. Chr. Das Dorf «Burgäschisee Ost» wird 1943/44 ausgegraben. Die Häuser sind circa 4 mal 7 Meter gross. Sie stehen nicht auf Plattformen im Wasser, sondern ebenerdig am Ufer. Eine Palisade schützt das Dorf gegen die Landseite. Tausende von Funden aus Stein, Keramik, Knochen und Holz geben ein Bild, wie die Menschen um 3800 v. Chr. am See leben.

B

### Handel über weite Distanzen

Der Tauschhandel bringt Rohstoffe und Waren aus der Ferne bis ins Dorf. So gelangen Beilklingen aus schwarzem Gestein, sogenanntem Aphanit, von den Vogesen und Silexklingen aus Süddeutschland an den Burgäschisee. Auch Kupfer aus Südosteuropa ist eine beliebte, aber seltene Handelsware. Das Metall wird in Form von kleinen Perlen eingetauscht. All diese Funde belegen ein weitverzweigtes Kontaktnetz quer durch Europa. Güter, die von weit her herbeigeschafft werden müssen, sind kostbar. Nur wer etwas einzutauschen hat, kann sich eine Kupferperle oder eine Klinge aus Aphanit leisten.

C

### Gewiefte Handwerker

Seit die Menschen in festen Häusern wohnen, vergrössert sich ihr Hausrat beträchtlich. Neuerungen sind das geschliffene Steinbeil, der Pflug, die Sichel, der Webstuhl und die Keramik. Spezialisierte Handwerker gibt es damals noch nicht. Vielmehr wird in jedem Haushalt geschnitten, gewoben und getöpft. Die Menschen der Jungsteinzeit sind Meister im Verwerten natürlicher Rohstoffe. Neben Stein werden Ton, Holz und Pflanzfasern verarbeitet. Aus Knochen, Geweih, Hörnern und Zähnen werden Werkzeuge, Geräte und Schmuck hergestellt. Aus Fell entsteht Leder, während Sehnen zu Schnüren verarbeitet werden.

D

### Leben von der Scholle

Die Bauern am Burgäschisee züchten Rinder, Schafe und Schweine. Die Tiere sind deutlich kleiner als ihre Wildformen, das Ur, das Mufflon und das Wildschwein. Ausser Fleisch liefert das Vieh noch Milch, Wolle und Dung. Rinder dienen zudem als Zug- und Lasttiere. Getreide in Form von Brei oder Brot ist ein Grundnahrungsmittel. Auf den Äckern wachsen Weizenarten wie Einkorn, Emmer, Nacktweizen sowie Gerste. Neben Getreide werden auch Lein und Mohn, deren Samen sehr nährstoffreich sind, und Erbsen angebaut. Letztere sind eine wichtige Eiweissquelle. Wildfrüchte, Pilze und Nüsse bringen Abwechslung in den Speiseplan.

E

### Weiterhin beliebt: Hirschknochen

Trotz Ackerbau und Viehzucht spielt die Jagd noch immer eine wichtige Rolle in der Jungsteinzeit. Gejagt werden vor allem Hirsche, aber auch Rehe, Wildschweine und Bären. Nur selten werden die riesigen Wisente und die heute ausgestorbenen Auerochsen erlegt. In den Pfahlbaudörfern sind Fische ein wichtiges Nahrungsmittel. Gefischt wird sowohl mit dem Netz als auch mit der Angel. Jagd und Fischfang ergänzen den Speisezettel vor allem in den Zeiten, in denen Lebensmittel aus der Landwirtschaft knapp sind.



A

### Bergbau vor 5000 Jahren

Im «Chalchofen» zwischen Wangen und Olten wird Feuerstein, oder Silex, im Untertagebau abgebaut. Kein Aufwand ist zu gross, um an die begehrten Knollen zu gelangen. Über 4 Meter tiefe Schächte führen in ein unterirdisches Schachtsystem mit bis zu 10 Meter langen Stollen. Mit Gesteinshämmern zertrümmern die Bergleute den Felsen, mit Hirschgeweihstangen hebeln sie die Knollen aus dem Kalkstein. Die Arbeiten werden wohl von Kindern oder Jugendlichen ausgeführt, sind die Stollen doch nur 40 bis 60 Zentimeter breit. Durch Tauschhandel gelangt Oltners Silex in zahlreiche jungsteinzeitliche Dörfer im ganzen Schweizer Mittelland.

B

### Opfer eines Grubenunglücks oder Begräbnis?

Beim Bau einer Garage an der Dorfstrasse in Wangen bei Olten wird 1971 ein Stollen des Silexbergwerks «Chalchofen» angeschnitten. Dabei werden die etwa 5000 Jahre alten Skelette von zwei Erwachsenen und einem Kind entdeckt. Wie kommen diese Skelette in den Bergwerkstollen? Sind die drei Menschen verschüttet worden? Ein solches Unglück ist auszuschliessen, da die Stollendecke am Fundort noch intakt ist. Vielmehr bestatten die Menschen aus den umliegenden Dörfern ihre Toten in aufgelassenen Stollen des Bergwerks.



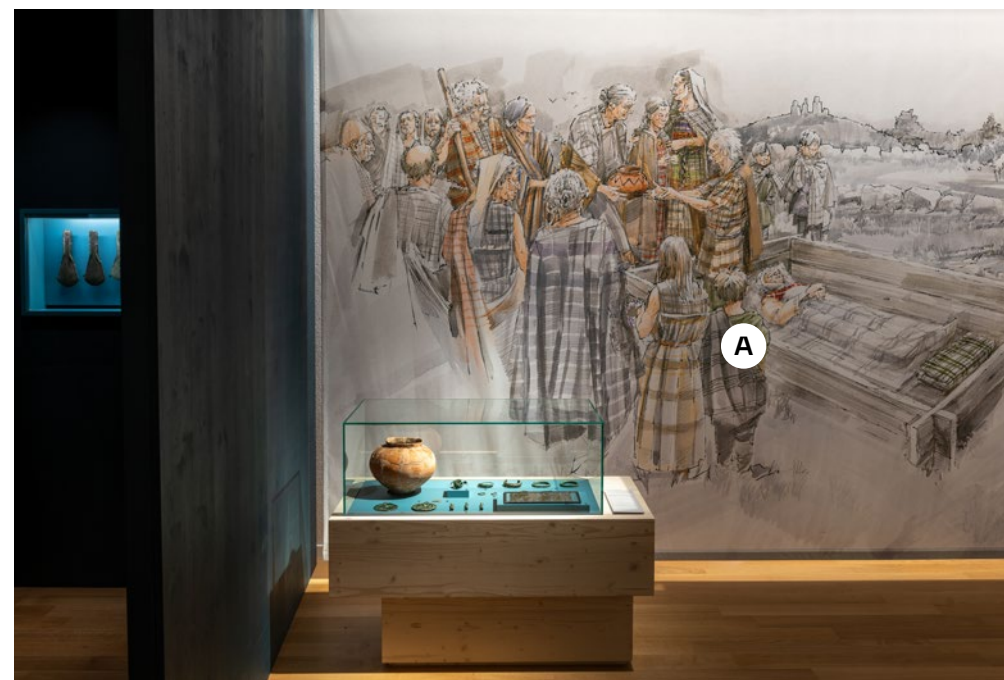
**A** Bestattung einer wohlhabenden Dame in Subingen um 650 v. Chr.



Um 650 v. Chr.

### INS JENSEITS

Die wohlhabenden Keltinnen aus Subingen erhalten prunkvollen Schmuck sowie mit Speis und Trank gefüllte Gefäße mit ins Grab. Nach der Bestattung wird über dem Grab ein mächtiger Hügel aufgeschüttet.





A

### Frauen unter sich

Östlich von Subingen, im Erdbeeri-Ischlag, liegt der Friedhof eines Dorfes aus dem 7. Jahrhundert v. Chr. Der Friedhof umfasst zwanzig Grabhügel mit etwa sechzig bis siebzig Bestattungen. Um ein erstes Grab in der Hügelmitte beerdigt man manchmal weitere Tote. Die meisten der Verstorbenen sind Frauen, wie die Grabbeigaben zeigen. Die Männer und die Kinder fehlen weitgehend. Gibt es für sie einen separaten Friedhof? Gewiss ist, dass die Frauen der Oberschicht angehören. Ihren Reichtum tragen sie mit wertvollem Schmuck zur Schau – mit ihm treten sie auch ihre letzte Reise an.



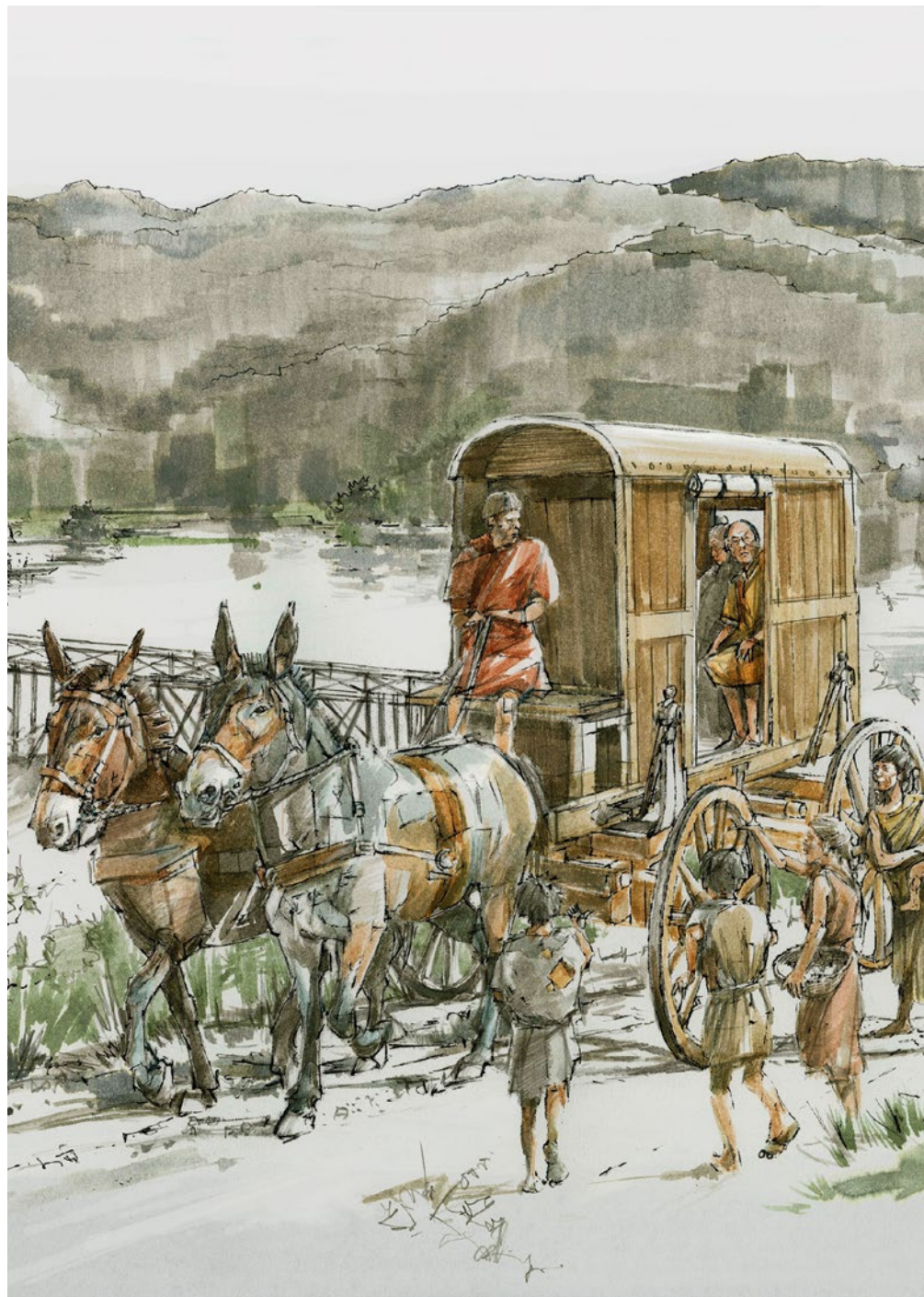


A

### Weihefunde – Gaben für die Götter

Zu allen Zeiten machen Menschen überirdische Mächte oder Gottheiten für ihr Schicksal verantwortlich. Um sich deren Gunst zu versichern oder ihnen zu danken, bringt man ihnen Opfer dar. Während der Bronzezeit werden oft wertvolle Gegenstände – Waffen, Werkzeuge und Schmuck aus Bronze – an markanten Stellen vergraben: bei Quellen, einem grossen Felsblock oder in einer Höhle. Gewässer sind offenbar bevorzugte Orte – in Flüssen und Seen werden besonders wertvolle Gegenstände versenkt. All diese Objekte werden so für immer dem menschlichen Nutzen entzogen und den Göttern geweiht.





**A** Der Speisesaal  
in der römischen  
Villa Im Fustlig  
um 200 n. Chr.

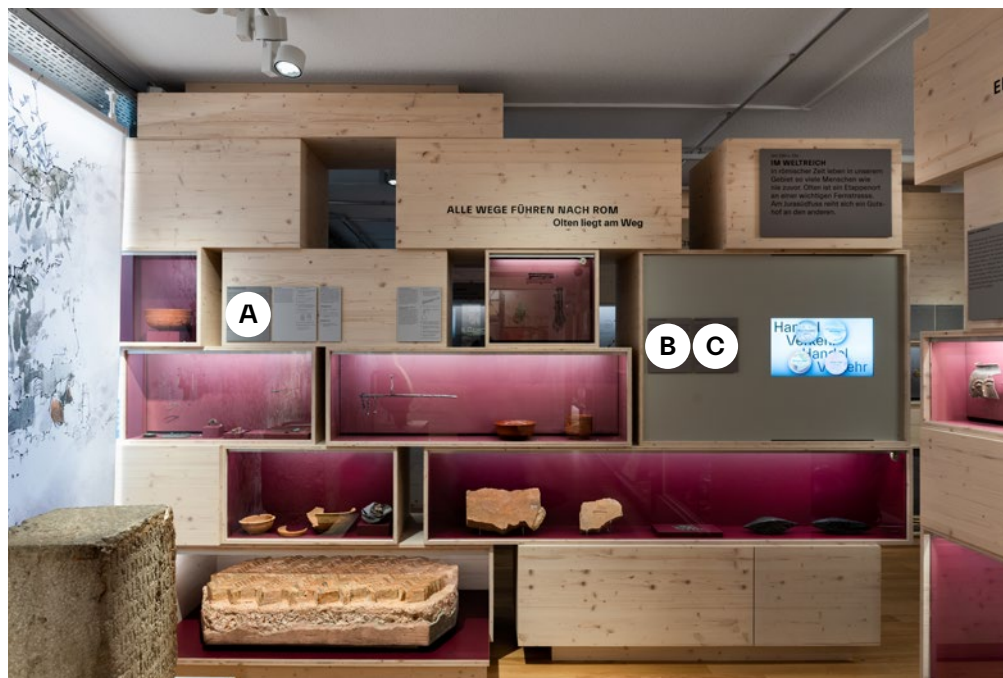
**B** Der Vicus von Olten  
um 200 n. Chr.

Um 200 n. Chr.

## IM WELTREICH

In römischer Zeit leben in unserem Gebiet so viele Menschen wie nie zuvor. Olten ist ein Etappenort an einer wichtigen Fernstrasse. Am Jurasüdfuss reiht sich ein Gutshof an den anderen.





A

### Das römische Olten

Olten ist ein Vicus, eine Strassensiedlung. Sein antiker Name ist nicht überliefert. Vom 1. bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. dehnt sich die Kleinstadt über ein 250 mal 300 Meter grosses Areal im Bereich des heutigen Stadtzentrums aus. Als Etappenort an einer wichtigen Wegkreuzung gelegen, gibt es hier neben Wohnhäusern auch Gasthäuser, Lagerhallen und Verkaufsläden. Davon ist archäologisch jedoch nur ganz wenig nachgewiesen. Die Hauptstrasse führt im Bereich der heutigen Baslerstrasse durch den Vicus. Zwischen der Strasse und dem Fluss befindet sich ein Badegebäude. An verschiedenen Orten werden Töpfereien betrieben.

B

### An der Fernstrasse

Das Strassennetz gilt mit einer geschätzten Gesamtlänge von 100 000 Kilometern als eine der grössten zivilisatorischen Leistungen Roms. Die Strassen sind die Lebensadern, über die das Römische Reich organisiert, verwaltet und versorgt wird. Olten ist bereits in römischer Zeit ein Verkehrsknotenpunkt. Hier, an einer gut überbrückbaren Stelle, setzt die Hauptstrasse durch das Schweizer Mittelland über die Aare. Dabei kreuzt sie die Route, die von den Alpen über Sursee nach Olten und den Unteren Hauenstein in Richtung *Augusta Raurica* führt. Die Aare als schiffbare Wasserstrasse verbindet den Ort mit dem Rhein.



C

### Globaler Handel

Ob Wein aus Kreta oder Datteln aus Palästina – mit den Römern gelangen Lebensmittel und Konsumgüter aus dem ganzen Mittelmeerraum in unser Gebiet. Ein gut organisiertes Verkehrs- und Transportwesen fördert den Warenaustausch mit der Hauptstadt und zwischen den Provinzen. Importgüter sind kein Luxus mehr, sondern erschwingliche Massenware. Ein einheitliches Währungssystem erleichtert den Handel. Vom Genfersee zum Bodensee und über den Jura führen wichtige Fernverbindungen durch die Schweiz. Als Etappenorte und Umschlagplätze sind Olten und Solothurn sehr gut an das internationale Handelsnetz angeschlossen.



A

### Geben und Nehmen

Die Verehrung der Götter nimmt einen festen Platz im Leben der Gutshofbewohner ein. Jede Familie hat ihren «Herrgottswinkel», in dem kleine Statuen der Schutzgötter und der Lieblingsgötter der einzelnen Familienmitglieder stehen. Die Menschen opfern den Göttern zum Beispiel Wein, Obst, Blumen oder Gebäck. Im Gegenzug erwarten sie von den Göttern Hilfe, Schutz oder die Erfüllung eines Wunsches. Die antike Glaubensvorstellung beruht auf dem Prinzip «Ich gebe, damit du gibst».

B

### Die Villenbewohner im Jenseits

Vom 1. bis ins 3. Jahrhundert ist es Brauch, die Verstorbenen auf einem Scheiterhaufen einzuäschern. Damit die Toten für das Jenseits gut gerüstet sind, erhalten sie eine Wegzehrung sowie persönliche Gegenstände wie Kleider und Schmuck. Nach der Kremation werden die sterblichen Überreste und die verbrannten Beigaben in einem Grab bestattet. Der Friedhof eines Gutshofes liegt in der Regel ausserhalb der Hofmauern. Denn das römische Gesetz, das das Bestatten innerhalb einer Siedlung verbietet, gilt auch in den Provinzen. Nur Säuglinge werden üblicherweise im Innern des Hauses erdbestattet.

C

### Dicht besiedeltes Land

Am Jurasüdfuss wird in römischer Zeit intensiv Landwirtschaft betrieben. Die Gutshöfe, sogenannte *villae rusticae*, reihen sich in dichter Folge alle zwei bis vier Kilometer aneinander. Die sonnigen Terrassen mit den fruchtbaren Böden, die gute Verkehrsanbindung sowie die Nähe zu den Städten Olten und Solothurn sind gute Gründe für den Bau eines Gutshofes. Die Landgüter versorgen die Stadtbevölkerung mit Getreide, Gemüse, Obst und Fleisch. Die Gutshöfe auf der Nordseite des Jura setzen ihre Produkte in der Koloniestadt *Augusta Raurica* ab. Der Verkauf von Überschüssen macht die Gutsbesitzer zu reichen Leuten.

E

### Im Wirtschaftsteil der Villa

Auf einem Gutshof leben je nach Grösse bis zu hundert Personen. Neben dem Besitzer und seiner Familie sind dies der Verwalter, die verschiedenen Handwerker und Landarbeiter und deren Familien sowie einzelne Sklaven. Alle diese Menschen stehen in der Abhängigkeit vom Gutsherrn oder gehören zu seinem Besitz. Die Unterkünfte des Gesindes liegen im Wirtschaftsteil, der sogenannten *pars rustica*, wo sich auch die Werkstätten, Ställe und Speicher befinden. Die Landarbeiter wohnen mit ihren Familien auf engstem Raum in einfachen Häusern, die weder über ein Bad noch über eine Fussbodenheizung verfügen.

D

### Wohnkomfort in der Villa

Mit ihrem Vermögen bauen die Gutshofbesitzer ihren Wohnsitz zu einem repräsentativen Bau aus. Über eine imposante Eingangsfront, oft mit seitlichen Türmen und Laubengang dazwischen, gelangt man in das ausgedehnte, manchmal aus mehreren Gebäudetrakten bestehende Anwesen. Dieses ist mit allen Annehmlichkeiten der römischen Architektur ausgestattet: Bodenheizung, verglaste Fenster, Wasserleitungen, Baderäume, Kanalisation. Die Wände der Empfangsräume, Speisesäle und anderer Wohnräume sind mit farbigen Malereien dekoriert, die Fussböden mit Mosaiken ausgelegt.



**A** Das Städtchen  
Altreu an der Aare  
um 1300

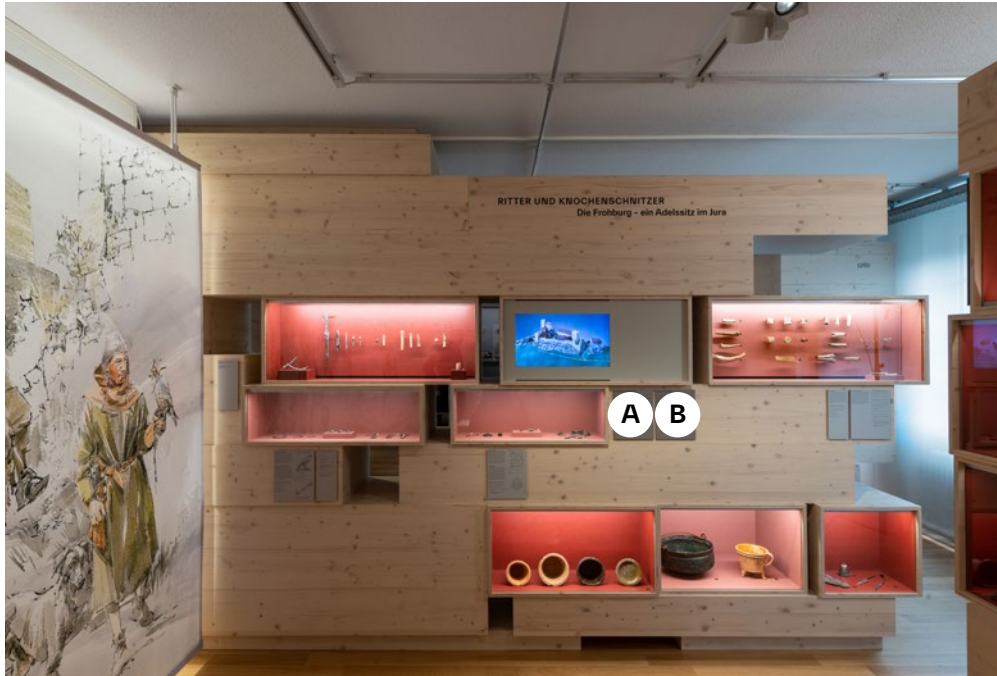
**B** Falkenjagd bei der  
Frohburg um 1300

Um 1300 n. Chr.

## IN BURG UND STADT

Im Mittelalter herrschen Adelsfamilien von ihren Burgen aus über Land und Leute. Mit der Gründung von Städten versuchen sie, ihre Macht auszubauen. Einige dieser Städte bestehen bis heute, andere verschwinden wieder.





A

### Herrschen in luftiger Höhe

Die Frohburg ist im Hochmittelalter der Stammsitz eines der bedeutendsten Adelsgeschlechter der Region. Auf dem Felsplateau hoch über der Talenge bei Trimbach entsteht im 10./11. Jahrhundert eine erste Anlage mit einer Ringmauer, einem Saalhaus und verschiedenen Holzbauten. Um 1200 ist die weitläufige Anlage voll ausgebaut: Sie besitzt nun eine neue, massivere Ringmauer, mehrere Türme, repräsentative Steinbauten, Zisternen, Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Nach 1250 dient die Burg nicht mehr als Hauptwohnsitz der Grafen von Frohburg. Sie verliert an Bedeutung und wird ab dem frühen 14. Jahrhundert verlassen.

B

### Leben auf der Burg

Standesgemäss sind die Grafen von Frohburg hoch zu Ross unterwegs. Zu ihrem aufwendigen Lebensstil gehören vornehme Kleider, Schmuck und repräsentatives Mobiliar. Die Edelleute vergnügen sich mit Spielen, Festen oder bei der Jagd. Neben der Grafenfamilie und ihrem Hofstaat wohnen auch Knechte, Mägde und Handwerker auf der Burg. Knochenschnitzer etwa stellen aus Hirschgeweih und Rinderknochen verschiedene Gebrauchsgegenstände wie Käämme, Schnallen oder Spielfiguren her.





A

### Die Gugler kommen!

1375 fallen die «Gugler» ins Schweizer Mittelland ein. Gemäss verschiedenen Chronisten verwüstet diese Söldnertruppe unter dem Kommando des französischen Adligen Enguerrand de Coucy mehrere Städte, darunter auch Altreu. Tatsächlich lässt sich hier eine Brandkatastrophe archäologisch nachweisen. Ob der Stadtbrand den Guglern anzulasten ist, bleibt offen. Das endgültige Aus für die Stadt kommt jedenfalls 1389, als die Stadt Solothurn die Herrschaft Altreu erwirbt. Die neuen Herren haben kein Interesse, die kleine Konkurrenzstadt wieder aufzubauen. So wird das Städtchen allmählich verlassen und gerät in Vergessenheit.

B

### «Altruwe die stat»

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gründen die Grafen von Neuenburg-Strassberg das Städtchen Altreu auf ihren Besitzungen südlich von Selzach. Mit der Stadtbefestigung, der Stadtburg und den zur Gasse hin orientierten Wohnbauten verfügt Altreu über alle Elemente einer Gründungsstadt jener Zeit. Beim Ort führt eine Brücke über die Aare. Im Städtchen leben schätzungsweise zwischen 350 und 500 Einwohnerinnen und Einwohner. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt mit Handwerk und Gewerbe. Zudem bewirtschaften sie die ausserhalb der Stadtmauer liegenden Äcker und Felder.





A

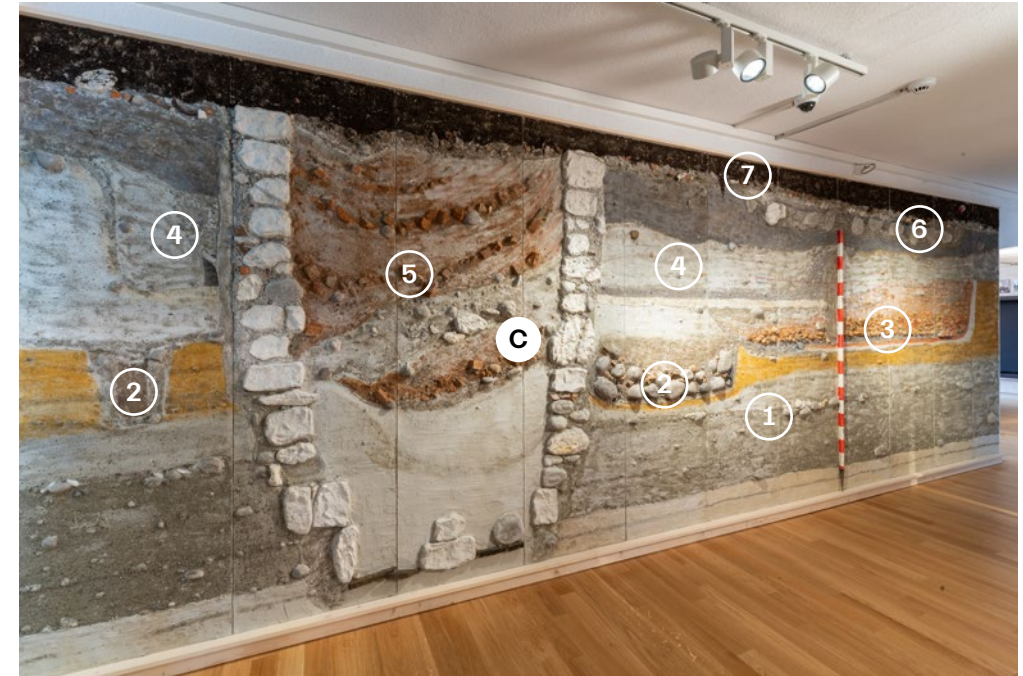
### Wenn die Vergangenheit ans Licht kommt

Bei uns finden Ausgrabungen immer dann statt, wenn eine archäologische Fundstelle von der Zerstörung bedroht ist, zum Beispiel durch Bauarbeiten oder durch die natürliche Erosion. Mit der Ausgrabung werden die Spuren im Boden dokumentiert und die Funde geborgen. Dadurch bleiben die Informationen über frühere Zeiten für die Nachwelt erhalten. Die Aufgabe der Archäologie ist es, diese Spuren im Boden zu erforschen und zu schützen, sie zu interpretieren und vor dem Vergessen zu bewahren.

B

### Woher kommen wir? Auf der Suche nach Antworten

Kommen Dinge, die Jahrhunderte oder Jahrtausende im Boden überdauert haben, durch eine Ausgrabung wieder zum Vorschein, dann öffnet sich ein Fenster in die Zeit unserer Vorfahren. Fragen tauchen auf: Wie alt sind diese Dinge? Warum sind sie in den Boden gelangt? Was haben die Menschen damals gegessen? An welchen Krankheiten und Gebrechen litten sie? Oder wie sah die Landschaft damals aus? Um Antworten auf all diese Fragen zu finden, bedient sich die Archäologie verschiedener Methoden und Hilfswissenschaften.



C

### Schicht um Schicht ist Archäologie eine Entdeckung

Menschen verlieren Dinge oder vergraben wertvolle Gegenstände im Boden. Menschen begraben ihre Verstorbenen. Menschen tragen ihren Müll oft nicht weg. Dann bleibt er liegen, wird durch Wind, Wetter und Tiere verstreut und landet in einer Grube oder einem Graben. Schliesslich wird er von der Erde zugedeckt. Manches vergeht rasch, anderes überdauert Jahrtausende. Öffnet man den Boden, kommt all das Verlorene, Weggeworfene und Deponierte, das die Zeiten überdauert hat, wieder zum Vorschein. Bodenfunde sind Teil unserer Geschichte – sie erzählen vom Leben der Menschen aus vergangenen Zeiten.

### Grabungsprofil

- 1** Jüngere Altsteinzeit: Feuerstein-schlagplatz. 14 000 Jahre alt
- 2** Bronzezeit: Feuergrube und Pfosten-loch. 3400 Jahre alt
- 3** Römische Epoche: Töpferofen. 1800 Jahre alt
- 4** Mittelalter: Grubenhaus/Webkeller. 800 Jahre alt
- 5** Frühe Neuzeit: Sodbrunnen. 300 Jahre alt
- 6** Neuzeit: Kellerboden. 200 Jahre alt
- 7** Moderne: Gartenanlage. 50 Jahre alt



**Haus der Museen**

Konradstrasse 7  
CH-4600 Olten  
Tel. +41 (0)62 206 18 00  
hausdermuseen@dolten.ch  
www.hausdermuseen.ch

**Öffnungszeiten**

Dienstag bis Sonntag 10 – 17 Uhr,  
Montag geschlossen.  
Schulklassen auf Voranmeldung ab 8 Uhr.  
An folgenden Feiertagen bleibt das  
Museum geschlossen:  
24. Dezember, Weihnachten, Silvester,  
Neujahr.

**Eintrittspreis**

Erwachsene: Fr. 5.–  
Kinder, Jugendliche, Schulen: gratis.  
Schweizer Museumspass gültig.

**Anfahrt**

Bushaltestelle (Olten Konradstrasse)  
und Parkplätze (Munzingerplatz) beim  
Haus.  
Das Haus der Museen ist rollstuhl-  
gängig und verfügt über ein Restaurant  
(MAGAZIN).

